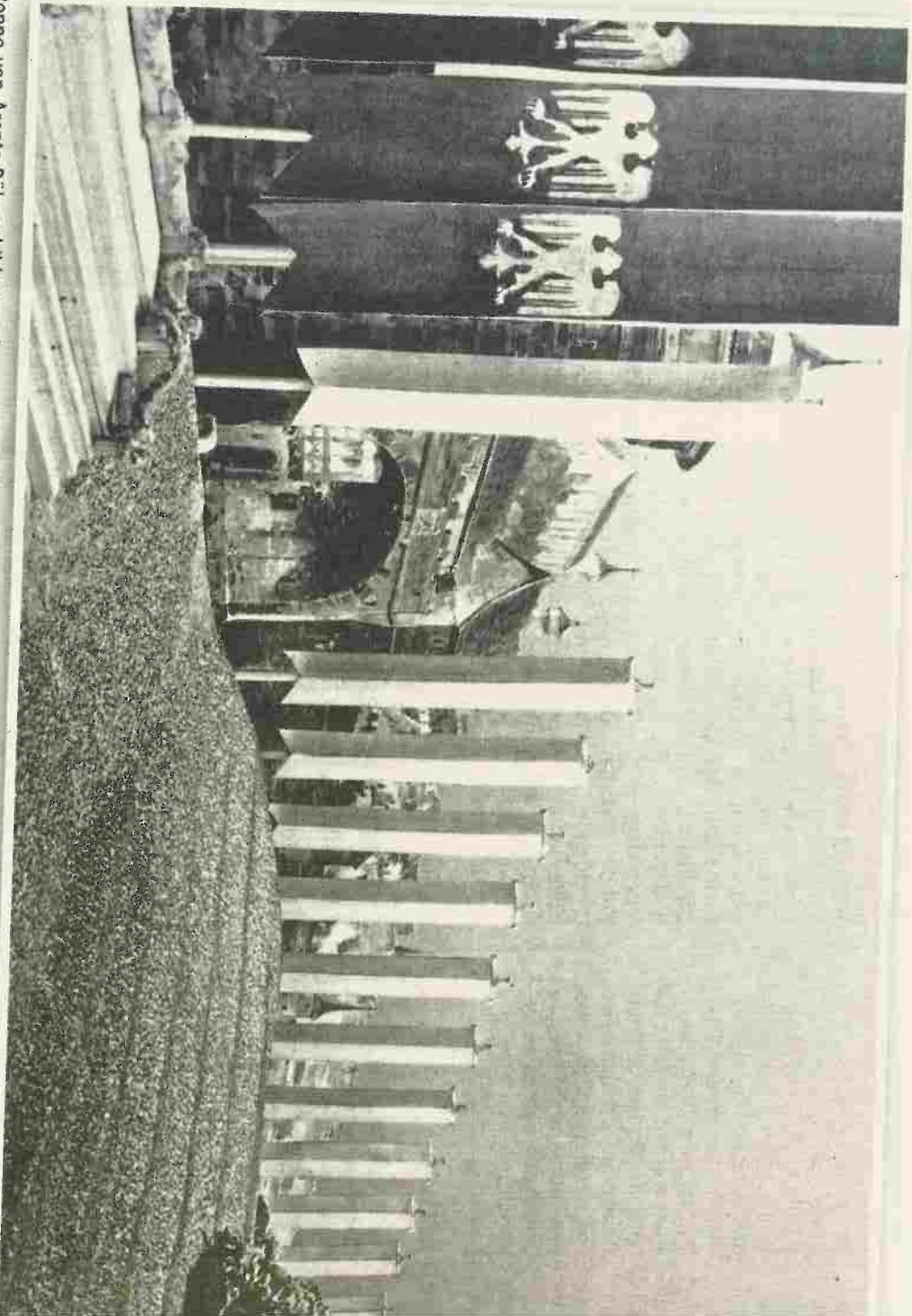


Stadt und Staatstheater Nürnberg thematisieren „Hitler. Macht. Oper.“

Oper als Parteitags-Ouvertüre



Benno von Arents Bühnenbildentwurf zum dritten Akt der „Meistersinger von Nürnberg“ gemahnt stark an die Reichsparteitagsästhetik (Republik Deutschland, Berlin 1938).

Fotos: Museen der Stadt Nürnberg, Dokumentationszentrum

Von unserem
Redaktionsmitglied
Harald Suerland

NÜRNBERG. „Besteht denn die Möglichkeit, wenigstens die Hauptdarsteller einigermaßen unkitschig einzukleiden?“ Diese Frage eines Opernregisseurs an den Intendanten findet sich in einem Brief vom 12. Juni 1943. Der Mann, der sich da so entschieden gegen naturalistischen Opernplunder aussprach, war Wieland Wagner, Enkel des Komponisten der „Götterdämmerung“ und späterer Begründer des neuen Bayreuther Entrümpelungs-Stils.

Der Brief ist im umfangreichen Katalog zu einer Ausstellung abgedruckt, mit der auf dem Nürnberger Reichsparteitagsgelände den vielschichtigen Zusammenhängen zwischen Kunst und Kunstrezeption einerseits und der Ästhetisierung eines

ma braucht keine aufgebau- te Theaterkulisse, hinter die der Besucher blicken kann, gewissemaßen Hitler über die Schulter geguckt, um den unsäglichen Missbrauch einer Stadt im Nationalsozialismus zu verstehen.“

Nürnberg, die alte Stadt der Reichstage und des Genies Albrecht Dürer, wurde von den Nationalsozialisten zur Stadt der Rassegesetze und der Reichsparteitage gemacht (was sich – als historische Pointe – mit den Nürnberger Prozessen wieder umkehrte). Zudem ist sie der mittelalterliche Schauplatz einer von Adolf Hitler und Joseph Goebbels besonders

geliebten Wagner-Oper, der „Meistersinger von Nürnberg“. Im fernen Berlin wurde das Werk gespielt (wo der junge Herbert von Karajan sich bei einer Aufführung den Unmut des Diktators zuzog) und im nahen Bayreuth – vor allem aber wollte Hitler

das Stück in Nürnberg aufgeführt wissen, gewissermaßen als Auftakt zu den Reichsparteitagen. Was rein oberflächlich gesehen auf der Hand lag: Scheinen doch das Volk auf der Festwiese im dritten Aufzug und die Warnungen des allseits bejubelten Hans Sachs vor „welchem Dunst und welschem Tand“ so recht zu Nazi-ideo-

logie und Parteitagsritualen zu passen. Dass in Wagners Text die „heilige deutsche Kunst“ über das „heilige deutsche Reich“ gestellt wird, ließ sich in diesem Zusammenhang ja gern vernachlässigen.

Insofern erscheint es folgerichtig, dass nicht nur die Ästhetik der Reichsparteitagsregie an Theater und Oper angelehnt ist, sondern im Gegenzug auch das Theater von den Schaueranstaltungen geprägt wird: Dokumentiert wird in der Ausstellung beispielhaft eine „Meistersinger“-Inszenierung aus dem Jahr 1935, für die der Ausstatter Benno von Arent zwar mehrere naturalistisch-hübsche Bühnenbilder gestaltete, bei der finalen Festwiese indes zur Nazi-Ästhetik mit den aufgereihten Flaggen greift. So mündet die Kunst des romantisch



das die romantisch